

Zeitschrift: Pädagogische Blätter : Organ des Vereins kathol. Lehrer und Schulmänner der Schweiz
Herausgeber: Verein kathol. Lehrer und Schulmänner der Schweiz
Band: 4 (1897)
Heft: 20

Artikel: Für und Segen
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-539943>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 30.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Für und Gegen.

Zur Zeit belästigen in epidemischer Weise Bazillen der Unzufriedenheit einen großen Teil unserer Lehrerschaft. Der eine beklagt sich, wie der Lehrer ein armer geplagter Mann sei und bleibe, sein Gehalt stehe in keinem Verhältnis zu der geforderten Arbeit wie zu den notwendigsten Bedürfnissen, da habe es der Arzt, der Geistliche, der Kaufmann, der Beamte, der Angestellte besser. Der andere beschwert sich, wie der Lehrer so viel Unangenehmes und Verdrießliches habe, oft dem Spott und Hohn der Mitmenschen ausgesetzt sei und meist Un dank sein Lohn sei.

Wir wollen uns diesmal etwas mit den Klagen des erstern, mit den finanziellen, beschäftigen.

Ganz und mit vollem Recht verlangen die Lehrer einen angemessenen Gehalt, der ihnen in ökonomischer Hinsicht ein sorgenfreies Dasein sichert. Sehr lobens wert ist das energische Eintreten für dieses Postulat von seite unserer ver dienten Redaktion. (Ist ihre Pflicht. Die Red.) Es ist eben leider nur zu wahr, daß in vielen Gauen Helvetias die Lehrer und Erzieher der Jugend bei weitem nicht die verdiente Honorierung besitzen. Ihre steten Anstrengungen um Besserstellung sind sehr wohl begreiflich und zu unterstützen.

Anderseits muß man aber mit Bedauern konstatieren, daß Symptome der Unzufriedenheit auch in Kreisen und Gegenden sich zeigen wo sie unberechtigt auftreten. Wenn Landschullehrer, welche einen Gehalt von 1300, 1400 und mehr hundert Franken, nebst entsprechender Al terszulage, beziehen und immer und immer, bei jedem Zusammentreffen, ihrer Unzufriedenheit Luft machen, so ist das entschieden nicht am Platze. In nach folgenden lückenhaften Erörterungen wollen wir ja nicht die gewiß sehr berech tigten Forderungen der Bedürftigen antasten, sondern nur unberechtigt unzufrie dene Kollegen zu einigem Nachdenken ermahnen.

Der Lehrer ist ein armer geplagter Mann, da hat es der Arzt, der Kauf mann u. s. w. weit besser. Das ist deine immerwährende Klage, mein Vieber. Nun gut! So wollen wir einmal offen und ehrlich, ohne jegliches Vor urteil deiner Klage nachspüren und den Grad ihrer Berechtigung auffuchen.

Werter Kollege, woher kommst du?

Kommst du nicht, wie die meisten unserer Berufsgenossen, aus dem Mit telstande, vielleicht aus der ärmern Volksklasse? Was konntest du werden? Welches Ziel durfstest du dir stecken? Halte ein wenig Umschau unter deinen Mitschülern, deinen Kameraden und sieh', was ist aus ihnen geworden? Die meisten sind einfache Bauern, Tagelöhner, Handwerker, Fabrikarbeiter, Krämer, Sticker u. s. f. Diejenigen, welche ausnahmsweise zu einem höhern Berufe zum Arzt, oder glücklichen Geschäftsmanne gekommen, sind bald beisammen. Du hast nun Ferien, also ziehe aus und mache bei deinen Altersgenossen Haus besuch, blicke in ihre Familien, in ihr Geschäft, lasse dir von ihren Freuden und Leiden erzählen, und dann komme und sage mir, mit wie vielen du — alltäglich gesprochen — tauschen würdest.

Guter Freund, eben darin liegt ein Hauptgrund deiner Unzufriedenheit, daß du dich immer mit dem reichen begüterten Nachbarn vergleichst und nicht mit den Kreuztragenden. Du stellst dich in eine Klasse der Menschen in die du gar nicht gehörst. Das ist eine Auslehnung gegen deinen Schöpfer, den Erhalter und Lenker Himmels und der Erde. „Eben das macht uns dies mühselige Erdenleben bitter und beschwerlich, daß man sich immer in La gen und Verhältnisse denkt, in die man gar nicht gehört,“ schrieb einst der gott begnadigte Lehrer Haag in Bischofszell einem Kollegen, dem das Schulehnten

zum Überdruſſe werden wollte. Törichterweiſe kann jeder wünſchen, Großgrundbeſitzer, Millionär, Meiſter, Offizier, Bezirksſchulrat zu ſein, aber wer will dann die Röhre melken, wer die Straße pflaſtern, wer den Hammer ſchwingen, wer den Feind erſchießen und wer die A. B. C. ſchützen lehren?

Alſo Hand aufs Herz und geſelle dich zu dem Bataillon, zu welchem dich der oberſte König bei der Muſterung eingereiht hat, und ſiehe, du wirſt finden, daß es mit deiner Armut und Geplagtheit denn doch nicht ſo weit her iſt, daß du ökonomiſch gar nicht ſo übel ſtehſt. Du beziehſt 12—1600 Franken Gehalt, alſo 4, 5, 6 Fr. für einen Werktag. Wie viele Kameraden haben ohne Unterbruch das ganze Jahr hindurch dieſen täglichen Verdienſt? Etwa der Maurer oder Zimmermann, der nur ein Halbjahr Verdienſt hat, oder der Wirt, der die ganze Woche keine anderen Beine in ſeiner Stube ſieht, als die an Bänken und Tiſchen, oder der Handwerker und Krämer, dem die Konkurrenz faſt auf der Gurgel ſißt?

Und wer hat ſein Brot ſicherer? Du brauchſt kein Wetter, keinen Froſt, keinen ſchlechten Jahrgang zu fürchten, wie der Landmann. Sei der Futtertrag ein reichlicher oder nicht, zerſtöre ein ſchreckliches Hagelwetter die Hoffnungen des Bauern, einerlei der Schaden, den du dadurch verſpürſt, iſt nicht zu vergleichen mit dem Verluſte des erſtern; zur gewohnten Stunde ſteht der Pfleger vor der Türe, um dir den ordinären „Bapfen“ zu verabreichen. Du brauchſt weiter auch nicht ſo ſehr um Volks- und Hoſgunſt zu buhlen, wie viele Beamte und Angeſtellte, und zu befürchten, daß du wegen Unterlaſſung irgend welcher Untertänigkeitsbezeugung morgen brotlos an die Luft geſetzt werdeſt. Du ſchwebſt auch nicht, wie der Lokomotivführer oder Kondukteur, ſtets zwiſchen — Tod und Verderben.

Das gehört eben zur ſichern Exiſtenz; iſt die nicht hoch anzuklagen?

Noch etwas weiter! Du darſt nicht vergeſſen, daß dein täglicher Verdienſt nicht bei jedem Unwohlſein aufhört, wie faſt bei allen Arbeitern. Du kannſt 1, 2 oder mehr Wochen arbeitsunfähig ſein, und doch beziehſt du deinen Gehalt. Und die ſo überaus wohlthätig und ſegensreich wirkende Penſionskaſſe darſt du auch nicht vergeſſen. Iſt nicht ein großer Troſt in dem Gedanken, in Zeiten der Arbeitsunfähigkeit, oder nach getaner Arbeit einen frohen Lebensabend zu genießen, von treuen Kollegen liebevoll unterſtützt zu werden.

Hilft der tröſtende Gedanke an dieſe wohlthuende Inſtitution nicht den beidſeitigen Jammer ſtillen, am Bette eines ſterbenden Lehrers?

Du beklagſt dich, wie du weit mehr arbeiten müßeſt als Geiſtliche, Ärzte, Kaufleute etc., und doch bezögen dieſe 2, 4, 6 mal mehr Gehalt als du. Aber guter Freund, du kennſt nur deine Mühen und Beſchwerden, die ihrigen nicht. Der Seelſorger im Geiſte Chriſti, wie der gewiſſenhafte Arzt, ſie beide verdienen ihr Honorar, nicht ohne bedeutende, oft aufreibende Arbeit, die ihnen manche ſchlafloſe Nacht bereiten. Glaube nur, ſie haben in viele ſaure Äpfel zu beißen, von denen du keine Ahnung haſt. Denke erſt an ihre 10 und noch mehrjährige Studienzeit und an die vielen Tausende von Franken, die ihr Studium erforderte; denke weiter auch noch an die großen Auslagen und Verluſte, welche Geſchäftsleute und Handwerker haben, und du wirſt etwas zufriedener werden. Dann darſt du auch nicht vergeſſen, daß du jährlich 10 oder mehr Wochen Ferien haſt, wo du dich körperlich und geiſtig erholen kannſt, und wo du gewiß hie und da Zeit und Gelegenheit finden kannſt, einen Bazen nebenbei zu verdienen.

Fazit I. Ich glaube ſagen zu dürfen, daß der Lehrer, der unſern vorgeſetzten Gehalt bezieht, zu den ökonomiſch Beſſergeſtellten einer Gemeinde gehört, und es daher nicht recht iſt, wenn er immer mit Waffen der Unzufriedenheit um ſich ſchlägt.

Fazit II. Willst du zufrieden werden, so vergleiche dich mit jenen, welche das schwere Kreuz tragen, und nicht mit dem reichen Nachbarn.

Zum Schlusse ein Wort des alten Erasmus von Rotterdam, das er einst dem Schulmeister Sapidus zurief, als dieser über seinen und seiner Berufsge-
nossen kümmerlichen Zustand klagte. Es heißt: „Bedenke, daß in Absicht der Wirksamkeit dein Amt dem eines Königs am nächsten kommt. Es ist herzerhebend, die Jugend seiner Vaterstadt mit so schönen Kenntnissen und mit den Grundsätzen der Religion auszurüsten und dem Vaterlande rechtschaffene und gute Bürger zu bilden. Nur die Lören verachten dein Amt, das in der That so außerordentlich glänzend ist. Ist auch der Gehalt gering, so belohnt die Tugend selbst am schönsten und herrlichsten. Wäre der Gehalt groß, so würden viele schlechte Menschen in dieses Amt sich eindringen, das unter den gegenwärtigen Umständen durchaus einen unbescholtenen, festen und edelgesinnten Mann verlangt.“

Anm. d. Red. Obstehende Arbeit stammt aus der Feder eines offenbar edelgesinnten, seinen hl. Beruf von der idealen Seite auffassenden activen Lehrers. Sie sei ihm herzlich verdankt; sie wirkt sicherlich gut und ist u. a. auch ein Beleg dafür, daß aus liberal geleiteten Seminarien noch ganz vortreffliche Früchte hervorgehen können. Also mit Gott und für Gott zum Besten der Jugend und des Lehrerstandes!

Die Bedeutung der Geschichte der Methodik für den Lehrer.

Von J. Seitz, Lehrer.

Unter den pädagogischen Werken, die in den letzten Jahren sich einen Namen gemacht haben, ragt auch Kehr's „Geschichte der Methodik“ hervor. Die vorliegende Arbeit setzt sich nun zur Aufgabe, den praktischen Wert derselben näher zu beleuchten.

Die Geschichte der Methodik ist für den Lehrer namentlich in zwei Hinsichten von Bedeutung, nämlich:

1. Als Fundquelle zu seiner weiteren Ausbildung und
2. Als Maßstab zur Beurteilung sog. „neuer Methoden“.

Der bekannte Pädagoge Kehr schreibt an einer Stelle:

Der Geist einer gesunden Pädagogik sprudelt am reinsten und kräftigsten am Jungbrunnen der gesamten Geschichte der Pädagogik, und wenn derselbe sich dann auch in das Herz eines begeisterten Lehrers ergießt, dann wird sich auch an ihm der Ausspruch jenes Volksliedes bewahrheiten:

„Und wer des Brunnleins trinket,
Der jungt und wird nit alt.“

Der erfahrene Schulmann ermahnt uns damit, zu ältern Meistern in die Schule zu gehen, ihre Gedanken über die methodische Behandlung der Unterrichtsfächer zu prüfen, und wenn sie brauchbar sind, anzuwenden. Wie es heißt: „Die Geschichte ist die beste Lehrmeisterin der Völker“, so ist auch die Geschichte der Methodik im speziellen die beste Lehrmeisterin des Lehrers. Er kommt in seine Schule und soll auf die